

Margot Honecker

# Zur Volksbildung

*Gespräch mit Frank Schumann*

Das Neue Berlin



*Margot Honecker, September 2011*

## *Wie wird man Ministerin?*

*Wir könnten vermutlich mit dem ersten Satz in Hermann Kants Roman »Das Impressum« beginnen, der da lautet: »Ich will aber nicht Minister werden.«*

Können wir, weil es sich so bei mir verhielt. Aber der Satz wäre insofern auch albern, als ich schließlich 26 Jahre lang Ministerin war, und wenn ich die fünf Jahre als Stellvertreterin von Professor Alfred Lemnitz dazu nehme, sind es also mehr als drei Jahrzehnte. Da kann man hinterher nicht behaupten, es widerwillig getan zu haben.

*War's mehr Last oder Lust?*

Ich bin nicht der Typ Mensch, der seine Tätigkeit nach solchen Kriterien beurteilt. Wenn man eine Arbeit, eine Verantwortung übernimmt, dann soll man sie auch ordentlich ausführen.

*Auch eine Ministerin hat Empfindungen.*

Stimmt. Aber die muss sie ja nicht öffentlich machen.

*Es ist überliefert, dass Sie eine gute Schülerin waren. 2006 hat man in Halle Ihre Volksschul-Zeugnisse aus den Jahren zwischen 1933 und 1941 ausgestellt. Nur Einsen und Zweien, lediglich im Zeichnen und Singen gab es mal eine Vier und in Mathe eine Drei. Das Abschlusszeugnis zu Ostern 1941 weist Sie als Klassenbeste aus: sechs mal Note 1, elfmal die 2, das Betragen »lobenswert«. Das erklärt aber nicht zwingend, warum jemand Lehrer werden will.*

Nun ja, ich hatte einen sehr einfühlsamen Lehrer, der die Stärken und Schwächen seiner Schüler gut erkannte.

Das Lernen bereitete mir große Freude, und diese Befriedigung wollte ich auch anderen vermitteln. Dem Lehrer stand einer der Freiplätze für die Nationalsozialistische Lehrerbildungsanstalt zur Verfügung. Doch mein Vater – Kommunist, Fabrikarbeiter und Witwer seit kurzem – meinte, dass ich zwar die Entscheidung allein treffen müsse, ob ich dieses Angebot annehme oder nicht, aber ich solle bedenken, dass ich unter diesen Verhältnissen als Lehrerin auch Naziideologie vermitteln müsste. Das jedoch wollte ich auf keinen Fall. Ich bat den Lehrer um Verständnis und sagte mit dem Hinweis ab, dass mein jüngerer Bruder Manfred und ich Halbweisen seien und ich Geld verdienen müsse. Mein Vater arbeite seit seiner Entlassung aus dem KZ Buchenwald in einer Papiermühle und könne uns nicht ernähren. Ich machte eine Lehre als kaufmännische Angestellte, wurde kriegsdienstverpflichtet und arbeitete bis Kriegsende als Telefonistin.

*Das Haus in Halle-Glauchau, Torstraße 36, in welchem Sie am 17. April 1927 geboren wurden und in dem Sie lebten, bis Sie in den 40er Jahren nach Berlin gingen, steht nicht mehr. Es wurde mit zwei benachbarten Gebäuden vor wenigen Jahren abgerissen, hieß es ...*

Ach, sentimental war ich nie. Es wurde so vieles abgerissen. Die Torstraße 36 war eine Mietskaserne, kein Palast.

*Ich will auf etwas anderes hinaus: Halle lag am Ende des Krieges in Trümmern. Was veranlasste Sie, gleich in die KPD einzutreten.*

Eben weil die Stadt und das Land in Trümmern lagen. Es musste aufgebaut und der ganze Nazi-Schutt aus den Köpfen beseitigt werden. Die KPD hatte sich am 11. Juni

1945 als erste deutsche Partei überhaupt öffentlich zu Wort gemeldet.

*Mit dem Aufruf »Schaffendes Volk in Stadt und Land!  
Männer und Frauen! Deutsche Jugend!«*

Genau. Es werden nach meinem Eindruck in dieser antikommunistischen grobschlächtigen Hetze, mit der seit 1990 die DDR überzogen wird, die neuralgischen Stellen in der deutschen Geschichte bewusst ausgeblendet. Dass es diesen Aufruf überhaupt gab, war der Nazi-diktatur und dem von ihr verursachten Krieg geschuldet. Frage: Wer aber war dafür verantwortlich? Und ausgerechnet jene Partei, die im Kampf gegen den Faschismus den höchsten Einsatz geleistet hatte, ruft nun nach dieser nationalen Katastrophe dazu auf, die Ärmel aufzukrempeln. Mehr noch: Obgleich die KPD weder Hitler in den Sattel geholfen hatte noch diesen Krieg führte, bekannte sie sich verantwortlich: »Wir deutschen Kommunisten erklären, dass auch wir uns schuldig fühlen, indem wir es trotz der Blutopfer unserer besten Kämpfer infolge einer Reihe unserer Fehler nicht vermocht haben, die antifaschistische Einheit der Arbeiter, Bauern und Intellektuellen entgegen allen Widersachern zu schmieden, im werktätigen Volk die Kräfte für den Sturz Hitlers zu sammeln, in den erfolgreichen Kampf zu führen und jene Lage zu vermeiden, in der das deutsche Volk geschichtlich versagte. [...] Daher fordern wir: Keine Wiederholung der Fehler von 1918! Schluss mit der Spaltung des schaffenden Volkes! Keinerlei Nachsicht gegenüber dem Nazismus und der Reaktion!«

*Dieses Programm hat Sie motiviert, sich mit 18 Jahren der Partei anzuschließen?*

Ich fühlte mich ihr schon länger zugehörig, seit ich an der illegalen Arbeit meines Vaters für die KPD teilnahm, die darauf gerichtet war, den mörderischen Hitlerkrieg so schnell wie möglich zu beenden. Der Aufruf vom 11. Juni 1945 gab Antworten auf die Frage nach den Ursachen von Faschismus und Krieg. Das war eine verständliche Analyse mit richtigen Schlussfolgerungen und eine erstrebenswerte Perspektive.

*Sie waren im antifaschistischen Jugendausschuss in Halle, gehörten dort zu den Mitbegründern der FDJ, organisierten das erste Kinderferienlager der Stadt ... Zwar hatte das im weitesten Sinne mit dem zu tun, was Sie werden wollten, aber eine Lehrerausbildung war das gerade nicht.*

Wohl wahr. Aber immer, wenn ich nachfragte, hieß es: »Was willst du, du bist doch jetzt schon Jugenderzieher. Wir müssen solche Menschen zu Lehrgängen schicken, die noch nicht so viel Erfahrung haben wie du. Dich brauchen wir hier.«

*Und »hier« hieß bald Berlin und FDJ-Zentralrat.*

Ja, über die Landesleitung kam ich in die Zentrale der Freien Deutschen Jugend, und 1949 berief man mich zur Vorsitzenden der im Jahr zuvor gegründeten Pionierorganisation. Das blieb ich bis etwa Mitte der 50er Jahre.

*1949, bei Konstituierung der DDR, waren Sie jüngste Abgeordnete der Provisorischen Volkskammer. Es gibt dieses bekannte Foto, wo Sie dem soeben zum Präsidenten gewählten Wilhelm Pieck im Blauhemd einen beachtlichen Blumenstrauß überreichten.*

Woher sie den damals hatten, ist mir noch immer ein Rätsel. Jedenfalls drückte mir mein Jugendfreund Heinz

Keßler den Strauß in die Hand, damit ich ihn Wilhelm übergab. Pieck war eine überragende Persönlichkeit. Ich habe ihn sehr gemocht.

*Der Volkskammer gehörten Sie bis zum Herbst 1989 an.*

Ja. Allerdings zwischen 1954 und 1967 nicht.



*Margot Feist und DDR-Präsident Wilhelm Pieck, 1949*